

Rosenbergstrasse 115

Wir sollen doch mal ohne Hunde und ohne Bären auskommen in dieser Kolumne. Der Wunsch eines Kollegen sei uns – nicht grad Befehl, aber Anregung. Nur, dieses eine Mal muss noch sein: «Der Bär zu Gast bei Freunden. Peng!»



Apropos Fussball-WM: Wenn Sie diese Zeilen lesen, wissen Sie mehr als wir heute. Zum Beispiel, ob die deutsche Bundesregierung noch etwas Schonzeit gewonnen hat. Kicken Ballack, Podolski & Co. nämlich noch immer um den Weltmeistertitel mit, wird man ein paar weitere Tage und Wochen das Elend im deutschen Gesundheitswesen kaschieren können. Sie sind nicht zu beneiden: nicht die deutschen Kollegen in den Kliniken und nicht die geplagten Patienten, denen noch manche Zuzahlung ins Haus steht. Egal, ob man politisch eher links oder eher rechts steht, irgendwie tun einem sogar die deutschen Bundespolitiker Leid, weil man ausnahmsweise einmal selber nicht wüsste, woher das Geld nehmen für all die anstehenden Aufgaben.



Oder anders gesagt: Das Gesundheitswesen – eine «no bear area».



Trost für uns Schweizer: Besser im Achtelfinal ausgeschieden (wenn auch lieber nicht so ...) als 19 (und möglicherweise bald 21) Prozent Mehrwertsteuer und kein Ende. In manchen Kantonen ist das zurzeit grösste Problem jenes, eine sinnvolle Verwendung für die vielen Goldmillionen zu finden!



Hermann Bader, Metzger, ehemaliger Oberst, Besitzer der Traita fina mit ihrer Hochpreis-

Fleischmarke «SwissPrime Gourmet», auf die Frage, was er am liebsten esse: «Bei Salat «tschudderet» es mich richtiggehend, auch auf das Gemüse verzichte ich.» Und weiter: «Ich bin ein Verfechter von ausgewogener Ernährung. Aber nicht für mich. Natürlich benötige auch ich Ballaststoffe und Vitamine. Darum schlucke ich jeden Morgen Weizenkleie, Ascorbinsäure, Omega-3-Fettsäuren und so weiter. Dafür esse ich nur, was mir Spass macht.» Bader ist 66 und offenbar voll im Saft.



Und wenn wir schon beim Essen und Trinken sind: Entweder werden die Italiener ihren Wein nicht mehr so einfach los oder sie sind clever oder schlicht dekadent oder es trifft alles zu. Jedenfalls ist der jüngste Schrei des Weinguts Tommasi, das Valpolicella und Amarone herstellt, eine Jeans, die in Amarone gewaschen wurde. Nicht stone-washed trägt man also heute, sondern Amarone-washed. Verkauft werden die Jeans in einer Holzkiste.



Dazu passt die Meldung, dass mediterrane Diät zwar gesund erhält, dass aber nur jeder zehnte Italiener gesund isst.



Nicht Hunde, nicht Bären, sondern Schafe: Forscher bestätigten, was bei Schäfern seit tausenden von Jahren bekannt ist: Je häufiger und je lauter ein Lamm blökt, desto grösser sind seine Überlebenschancen. Diese genetisch determinierte Strategie hat sich evolutionstheoretisch offenbar bis zum Homo sapiens erhalten und als erfolgreich erwiesen. Deutlich zu erkennen in der Politik. Ja, ja, zugegeben, keine besonders originelle Analogie. Aber sagen Sie nicht, es sei nicht wahr.



Die Helsana fordert ihre Patienten per Brief auf, Sortis (für das es noch kein Generikum gibt) nur noch bei jenen Ärzten zu beziehen (das sagt sie natürlich nicht genau so), die das Medikament zu einem reduzierten Preis abgeben. Sie hat diesen Aufruf abgesichert mit einem Deal zwischen ihr und der Apotheke zur Rose. Deren Bezüger liefern wie von der Helsana verlangt. Da freut sich die Helsana und jubiliert «Markt». Was aber, wenn die von ihren Patienten überraschten und wegen überteuerter Medikamente zur Rede gestellten Kolleginnen und Kollegen, die nicht am Deal beteiligt sind, gar nichts davon wussten, statt zu kuschen und sofort nachzuziehen einfach auf ein anderes Statin wechseln und dem Dilemma so ausweichen? Müsste eigentlich die Herstellerfirma interessieren.



Der erblindete Lehrer Th.A. meint, es hätte auch Vorteile, wenn man im Alter blind geworden sei. So bleibe ihm der Anblick von grünen oder rosaroten Haarschöpfen erspart und betende US-Präsidenten müsse er sich auch nicht mehr anschauen.



«The patient died legally.» Verweis auf ein System, in dem die Assistenzärzte zwar ausgeruht sind, aber leider grad mit dem Schichtwechsel beschäftigt, und in dem die Hausärzte zwar zertifiziert sind, rezertifiziert, fähigkeitsausgewiesen, qualitätsgesichert und kreditiert fortgebildet, aber – leider grad abwesend.

Richard Altorfer